



30.01.08

Wissenschaft & Debatte

Ehrhardt, Jana

Dichtung und Wahrheit

Fiktion und Wissenschaft existieren in einer fruchtbaren Symbiose. Eine Greifswalder Vorlesungsreihe zeigt, wer Captain Kirk wirklich ist.

JANA EHRHARDT | DÜSSELDORF Wenn Wissenschaft und Fiktion sich gegenseitig inspirieren, erklingt manchmal wahrhaftige Zukunftsmusik. Als Fritz Lang 1929 den Stummfilm "Frau im Mond" drehte, ließ er sich vom Raketenkonstrukteur Willi Ley und dem Physiker Hermann Oberth beraten. Der Film hat seine Spuren nicht nur in der Kinogeschichte hinterlassen: Lang erfand für seine filmische Mondrakete den Countdown.

"Manchmal ist es unmöglich festzustellen, was zuerst da war", meint Zukunftsforscher Karlheinz Steinmüller, "der wissenschaftliche Ansatz oder die fantastische Idee." Der Schriftsteller Arthur C. Clarke liefert ein Paradebeispiel. In seiner Erzählung "Fahrstuhl zu den Sternen" von 1978 beschreibt er, wie Ingenieure auf der Spitze eines Berges einen Fahrstuhl in den Weltraum errichten. Die ursprüngliche Idee dafür hatte der russische Wissenschaftler Konstantin Ziolkowski, der bereits 1895 die Vision einer Himmelsburg im geostationären Orbit publizierte. Bei einer Weltraum-Infrastruktur-Konferenz im Jahr 1999 zog die Nasa einen Weltraum-Aufzug als fortschrittliches und kostensparendes Transportmittel zwischen Himmel und Erde ernsthaft in Betracht.

Die fruchtbare Verbindung von Science-Fiction und Realität steht auch im Zentrum der Ringvorlesung "Star Trek und die Wissenschaften" an der [Ernst Moritz Arndt Universität in Greifswald](#). Die Vortragenden beleuchten das popkulturelle Weltraum-Spektakel aus wissenschaftlicher Perspektive - in Hörsälen, die so gut gefüllt sind wie selten.

Das Star-Trek-Universum - bestehend aus über 700 Episoden und zehn Kinofilmen - ist nicht nur inspiriert von theoretischer und Astrophysik. Die Welt des Captain Kirk und seiner Nachfolger ist auch gesellschaftlich hochkomplex. Drehbuchautor Gene Roddenberry wünschte sich "unendliche Verschiedenheit in unendlichen Kombinationen".

"Zwar ist James T. Kirk ursprünglich als ein humanistisch geprägter Forscher angelegt", erläutert [Anette Brauer vom Institut für Anglistik/Amerikanistik](#). "Aber er verkörpert im Grunde genommen den typisch amerikanischen Eroberer, den ein interventionistisches, koloniales Denken immer weiter hinaus ins All treibt." Science-Fiction wird hier zum Spiegel der amerikanischen Frontier-Mentalität: So wie die Siedler-Trecks einst immer weiter gen Wilden Westen rollten, stürmt auch die Sternenflotte ins All, um sich ferne Welten untertan zu machen. Kirks Nachfolger Jean-Luc Picard, der feinsinnige Glatzkopf mit dem großen Talent zur Diplomatie, ist indes der Gegenentwurf zum kalten Krieger Ronald Reagan. In den späten 90er-Jahren (als die USA sich auf Innenpolitik konzentrieren) betritt Kathryn Janeway die Kommandobrücke: Sie muss ihre Crew und die "Voyager" nicht hinaus ins Unbekannte, sondern zurück zum Zentrum der Vereinten Föderation führen. Science-Fiction fasziniert so viele Menschen, weil sie uralte Mythen futuristisch umdeutet. "Die Teleportation gab es schon in der griechischen Antike", erklärt der [evangelische Theologe Roland Rosenstock](#). Damals war sie den Bewohnern des Olymp vorbehalten: Zeus "beamte" sich, wenn ihm eine Frau gefiel, auf die Erde, um die Schöne zu verführen. Das gleiche Phänomen kennen wir als "Himmelfahrt" aus dem Christentum: Erstmals kann in Gestalt von Jesus ein Mensch (und Gottessohn) sowohl im Himmel als auch auf Erden wandeln. In Star Trek geht diese göttliche Fähigkeit auf Normalsterbliche über: Ohne weiteres können sie das Raum-Zeit-Kontinuum überwinden oder die Grenze zu Gott selbst: In "The Final Frontier" von 1989 durchbricht Kirk mit seiner Mannschaft den Rand des Universums - und stellt fest, dass Gott eine Projektion von Spocks Halbbruder Sybok ist. Rosenstock: "Die Serie

vermittelt die Vision, dass der Mensch an die Stelle Gottes tritt, Dinge tun kann, die früher nur Götter konnten."

Viele Fähigkeiten, die früher den Göttern zugesprochen wurden, beherrscht der Mensch mittlerweile tatsächlich: "Seit Weihnachten 1968 die Erde zum ersten Mal vom All aus fotografiert wurde und die Menschen das Bild vom Blauen Planeten sahen, schreiben Philosophen darüber, dass der Aufbruch in ferne Welten immer eine Reise der Menschen zu sich selbst, also ein Akt der Selbsterkenntnis ist", sagt der Historiker Alexander Geppert, der vom 6. bis 9. Februar in Bielefeld die Konferenz "Imagining Outer Space 1900 - 2000" leitet.

Der Aufbruch ins Unbekannte ist getrieben von der Sehnsucht nach einem besseren Leben, von Zukunftshoffnungen und Technikgläubigkeit. Die Grenzen zwischen Science und Fiction können sich auflösen, wenn Fiktion die Wissenschaft in visionäre Bilder umdichtet. "Jede hinreichend fortschrittliche Idee ist von Magie nicht zu unterscheiden." So lautet eines der drei Gesetze von Arthur C. Clarke, dem Science-Fiction-Autor, der das Buch zu Stanley Kubricks Film "2001 - Odyssee im Weltraum" schrieb.

Auch das zweite Clarke'sche Gesetz ist nicht allein im Reich der Fantasie gültig: "Der einzige Weg, die Grenzen des Möglichen zu finden, ist, ein klein wenig über diese hinaus in das Unmögliche vorzustoßen." Einst waren "Kommunikatoren" nur etwas für die Crew-Mitglieder der "Enterprise", heute bekommen ganz reale achtjährige Kinder selbstverständlich ein Handy zum Geburtstag geschenkt.

"Wenn ein angesehener, aber älterer Wissenschaftler behauptet, dass etwas möglich ist, hat er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit recht. Wenn er behauptet, dass etwas unmöglich ist, hat er höchstwahrscheinlich unrecht", lautet das dritte Clarke'sche Gesetz.

Steven J. Dick, Chef-Historiker bei der Nasa, bestätigt, dass die Fantasie eine große Rolle in der Geschichte der Raumfahrt spielt. Wernher von Braun habe, so erzählt Geppert, Präsident Kennedy mit Hilfe von Science-Fiction-Romanen von der Notwendigkeit einer bemannten Mondmission überzeugt. "Science-Fiction kann eine gute Propaganda sein, um die Öffentlichkeit an zukunftsweisende Ideen zu gewöhnen." Allerdings leide die

Nasa massiv darunter, dass Filme wie Star Trek unheimlich hohe Erwartungen schürten, mit denen die Wirklichkeit nicht mithalten könne. "Visionen haben der Realität immer eine Menge voraus", sagt Dick. "Es ist nun einmal wesentlich billiger, eine Vision zu haben, als die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sie wahr werden kann."

Alle Rechte vorbehalten. (c) Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH